

**Benjamin Müsegades – Ingo Runde (Hgg.), Universitäten und ihr Umfeld.  
Südwesten und Reich in Mittelalter und Früher Neuzeit.**

Beiträge zur Tagung im Universitätsarchiv Heidelberg am 6. und 7. Oktober 2016,  
Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2019, VIII+276 S., ISBN 978-3-8253-6846-3

Vorliegender Band enthält Beiträge der 2016 im Heidelberger Universitätsarchiv abgehaltenen Herbsttagung. Tagungsthema war insbesondere die Frage der Beziehungen und Kontakte der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Hochschulen, Universitätslehrer und Studenten zu ihrem näheren und weiteren Umfeld. Angesichts der thematischen Konzentrierung auf den Südwesten des Heiligen Römischen Reiches behandelten die meisten Referenten die Geschichte der Universität Heidelberg, doch kamen auch Beiträge zu den Hohen Schulen in Tübingen, Freiburg und Ingolstadt zu Wort.

In seinem einleitenden Beitrag fasste Benjamin Müsegades die bisherige, insbesondere deutsche Forschung zum genannten Thema zusammen, wobei er zugleich die eigentliche Gliederung des Konferenzbandes skizzierte.

Den ersten Themenblock bildet die Beziehung der Universitäten zum Landesherrn und Land. Am Beispiel der spätmittelalterlichen Universität Tübingen (gegründet 1477) verfolgte Nina Gallion die Bindungen dieser Universität an ihren Gründer Eberhard I. von Württemberg, indem sie auf die Bedeutung seiner Patronatsrechte an der hiesigen Kollegienkapelle St. Georg für die finanzielle Sicherung der Lehrenden und zugleich auf den Einfluss des Landesherrn auf die Besetzung der Professorenstellen aufmerksam macht. Im zweiten Teil ihrer Studie analysierte sie die Universitätsstudien von Burschen aus bedeutenden Bürgerfamilien, ihre anschließenden Karrieren und späteren Bindungen an die Universität, beispielsweise in Form von Stipendienstiftungen. Ingo Runde thematisierte die Eingriffe der pfälzischen Markgrafen in den Zuständigkeitsbereich der Universität Heidelberg im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Sie bedienten sich dazu vor allem des Erlassens von Statuten, was ihnen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ermöglichte, eine grundlegende Umwandlung der Universität durchzusetzen, aus der dann eine landesherrliche evangelische Hohe Schule entstand. Ein ähnliches Thema, allerdings für Freiburg im 18. und 19. Jahrhundert, hatte Dieter Speck für seinen Beitrag gewählt. Es betraf die Eingriffe der Habsburger Herrscher in den Gang der Universität Freiburg vor dem Hintergrund weitgreifender Veränderungen (Aufhebung des Jesuitenordens).

Der zweite Themenblock gilt der Beziehung zwischen Universität und Stadt. Dank der ausnahmsweise gut erhaltenen Rektorenbücher der Universität Heidelberg vermochte Andreas Büttner die Konflikte der hiesigen Studenten, insbesondere dann der Bursenbewohner, detailliert verfolgen. Wie im Falle weiterer Hoher Schulen kam Streit sowohl zwischen den Universitätskollegien als auch zwischen ihnen und der Stadtbevölkerung auf. Jana Madlen Schütte widmete sich den Beziehungen zwischen Ärzten, Universitätsabsolventen und weiteren Personen, die in den Universitätsstädten des südwestlichen Reichsteils im 15. und 16. Jahrhundert medizinische Behandlungen vornahmen. Zu diesem Zweck

nutzte sie sowohl zahlreiche Dokumente über Streitfälle als auch normative Eingriffe seitens des Landesherrn. Am Beispiel der Schicksale des bedeutenden Arztes und Alchimisten Theophrast von Hohenheim (Paracelsus) zeigte Manuel Kamenzin die unterschiedlichen Ebenen der Beziehungen zwischen Gelehrten und Universitäten auf.

Der abschließende Themenblock war der Problematik breiter gefasster Kontakte der Hochschulen und ihrer Lehrenden, insbesondere im kirchlichen Bereich, sowie ihrer Einkünfte vorbehalten, die vielfach gerade mit systematisch geknüpften Verbindungen zu unterschiedlichen Persönlichkeiten zusammenhingen. Heike Hawicks analysierte die Kontakte der Heidelberger Universität zur Geistlichkeit (zum Wormser Bischof und dem Dompropst als Träger des Kanzleramts) und die finanzielle Absicherung sowohl der Beschützer der Universitätsrechte als auch ihrer Lehrenden, denen in den Zeiten bis zur Reformation in der Regel Kirchenpfründen zugeteilt wurden. Auf die Problematik des akademischen Jahres und auf das Gedenken bedeutender Persönlichkeiten, die mit der Universität Heidelberg in ihren handschriftlichen Kalendern im Spätmittelalter verbunden sind, konzentrierte sich Wolfgang Eric Wagner.

Maximilian Schuh ging den Kontakten der Universität Ingolstadt (gegründet 1472) und ihrer Lehrenden mit weiteren Hochschulen und Schulen in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens nach. Er wies nach, dass die Verbindungen zu Wien und Leipzig entscheidend waren. Die endgültige finanzielle Absicherung der Universitäten in Heidelberg und Greifswald, einschließlich der damit zusammenhängenden Problematik der Studienstiftungen in der Frühen Neuzeit, war Thema des Beitrags von Elisabeth Heigel. Zu diesem Zweck wählte sie einen Vergleich mit der Lage im norddeutschen Greifswald.

Der hier annotierte Sammelband ist bereits der achte in der Reihe der Heidelberger Schriften zur Universitätsgeschichte, doch erst der zweite, mit dem die thematische Grenze der einheimischen Universität deutlich überschritten wurde. Und gerade weil man auf einen weitläufigeren Raum, auf den Südwesten des Heiligen Römischen Reiches abzielte, konnten auch Beiträge aufgenommen werden, die es ermöglichten, sowohl Unterschiedlichkeiten als auch analoge Trends in der Universitätsgeschichte des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit zu verfolgen.

*Mlada Holá*

(Deutsche Übersetzung: Wolf B. Oerter)

doi: 10.14712/23365730.2020.33